

Digital vernetzt

Die nutzergenerierte Stadt

Eine neue Form des Wandels erfasst in den letzten Jahren die Städte: Bürger bringen sich zu stadtentwicklungsrelevanten Themen ein, formulieren ihre Vorstellungen der Stadt von Morgen und werden gestaltend aktiv. Ob urbane Interventionen, urbanes Gärtnern, freies W-Lan oder technikorientierte HackingDays: Es entsteht ein neues Rollenverhältnis, das auf neue, vielschichtige Bedürfnisse und aktuelle Herausforderungen reagiert und das zugleich auch Folge des Rückzugs staatlicher Institutionen aus Teilberei-

banism bezeichnet und ob als Teil politischer Strömungen profitorientierter oder unkommerzieller Absicht.

Diese Bewegungen sind heute durch die Bindung an neue Technologien gekennzeichnet und nutzen kollaborative Möglichkeiten der digitalen Vernetzung. Diese vielfältigen Möglichkeiten, die sich aus den quasi unbeschränkten Zugangsmöglichkeiten zur Technik für jedermann ergeben, spielen eine elementare Rolle. Digitale Medien reduzieren Zugangsbarrieren und erhöhen die Kommunikations-, Pub-

chen der öffentlichen Daseinsvorsorge und Antwort auf ein Misstrauen gegenüber Politik und Verwaltung ist. Des Weiteren entwickelt sich ein Bewusstsein, selbst gestaltend Einfluss auf das urbane Lebensumfeld nehmen zu können. Selbstermächtigung, Selbstwirksamkeit und der Wille, etwas zu bewegen, sind dabei wichtige Triebkräfte – aber auch die Lust am Stadt-Selbstmachen. Viele Bürger werden deshalb zunehmend selbst zu Akteuren, wenn es um die Gestaltung ihrer Umgebung geht. Sie sind nicht allein passive Raumkonsumenten, sondern werden zu aktiven Mitgestaltern und Produzenten ihrer urbanen Räume. Sie werden zu „urbanen Prosumern“, d. h. gleichzeitig zu Produzenten wie Konsumenten des urbanen Lebens.

Die Idee dieser „User-Generated-City“ ist kein neues Phänomen: Unter dem Begriff des informellen Urbanismus findet Stadtentwicklung schon lange neben oder entgegen formeller Stadtplanung statt. Ob illegale Siedlungen oder kulturelle Zwischennutzungskonzepte urbaner Brachen, die nutzergenerierte Stadt ist Mittel zur Selbsthilfe, spontane Aneignung oder Protestaktion. Beispiele finden sich im historischen Kontext bis hin zu gegenwärtigen Stadtentwicklungsprozessen: ob als Do-It-Yourself- oder Selfmade-Ur-

likations- und Organisationsmöglichkeiten des Einzelnen. Bürger und Stadtinteressierte agieren als Hinweisgeber für urbane Problemfelder, erfassen Daten, finanzieren Projekte über Crowdsourcing oder vernetzen sich über (lokale) soziale Netzwerke. Allen diesen Projekten ist gemein, dass sie das Internet als grundlegende Infrastruktur und Plattform benötigen und die neuen Organisationspotenziale nutzen. Die zunehmend selbstverständlich gewordene, sozial eingebettete Technik ist somit Wegbereiter für neues urbanes Handeln geworden.

Daher soll in diesem Schwerpunkt der Diskurs aufgegriffen und ein Blick auf aktuelle Entwicklungen, konkrete Projekte und daraus resultierende Herausforderungen geworfen werden. Welche Veränderungen sind bereits erkennbar? Welche Konsequenzen haben sie in räumlicher, gesellschaftlicher und verwaltungsorganisatorischer Hinsicht? Und welche Aufgaben stellen sich der künftigen Stadtplanung?

Einen ersten Überblick über die vielfältigen Entwicklungen geben die Betreiber des Blogs PopUp City, **Jeroen Beekmans**, **Joop de Boer** und **Wietze Gelmers**, die seit einigen Jahren über aktuelle urbane Trends bloggen. Sie wer-

fen einen Blick in die Zukunft und stellen fünf relevante Trends vor, welche für den Wandel der nutzergenerierten Stadt stehen und diesen mitprägen.

In Bezug zur Architektur setzt **Philipp Oswalt** diese Diskussion fort und zeichnet ein Bild der Prosumer of Space. Nicht mehr klassische Architekturproduktion, sondern viel mehr Prä- bzw. Postarchitekturen werden prägend für die künftige Stadtgestaltung.

Über das zunehmend populäre und immer finanzstärkere Phänomen des Crowdsourcing berichtet **Ole Brandmeyer**. Neben grundsätzlichen Fragen zu Wirkungsweisen und technisch-organisatorischer Umsetzung berichtet er auch über realisierte Projekte und die Bedeutung, die diese Form der kollaborativen Finanzierung insbesondere für Stadtplanung hat und noch bekommen wird.

Sarah Oßwald stellt das Projekt Leerstandsmelder vor, bei dem hunderte Aktive in über 25 Städten Immobilien-Leerstände erfassen und in einer Karte zusammentragen. Sie macht deutlich, wie Stadtentwicklung von unten erfolgen kann und wie kollaboratives Agieren neue Formen der urbanen Datenerfassung, politische Aufmerksamkeit und politischen Aktivismus verbindet.

Yannick Haan und **Stefan Höffken** widmen sich einem in den letzten Jahren entstehenden Thema, dem Civic Hacking. Sie zeigen, wie Menschen das demokratische Potenzial von Technik nutzen und mit digitalen Anwendungen sowie Programmierkenntnissen versuchen, lokale Fragestellungen zu lösen, raumbezogene Daten zu sammeln und im besten Falle Verwaltungshandeln zu unterstützen.

Norman Döge und **Arman Fathejalali** berichten über die Initiative Bahamestan im Iran, die in einem zentralistischen Planungssystem versucht, partizipative Planung zu realisieren und Bürger zu aktivieren. Weltweit durch Blogs und Fachmedien bekannte Projekte werden dabei zur Blaupause für kreatives Engagement und einer neuen Stimme „von unten“. Hier zeigt sich, wie nutzergenerierte Innovation funktioniert und wie damit Stadtplanung verbessert werden kann.

Dass gerade in sozialen Technologien das Potenzial steckt, Menschen zusammenzubringen und alternative Formen der Kooperation zu schaffen, verdeutlichen **Henning Günter** und **Olaf Schnur**. Sie beleuchten das Phänomen des kollaborativen Konsums hinsichtlich seiner Wirkungen auf die soziale Quartiersentwicklung: Ein Ausblick auf ein „Quartier 2.0“, der neue Formen von (digitalen) Nachbarschaftsbeziehungen diskutiert.

Julian Petrin und **Anna Wildhack** berichten über das neue Projekt „Stadtmacher“, das an dem Punkt ansetzt, wo viele Partizipationsprojekte aufhören. Nämlich dann, wenn die Diskussion und der Ideenaustausch vorbei sind, und es um die konkrete Umsetzung geht. Dabei ist das Ziel, die Ideen, Anregungen und das Engagement der Menschen zu nutzen, um Städte besser zu entwickeln. Dafür werden die Bürger zu Mikro-Stadtentwicklern fortgebildet.

Abschließend fasst **Stephan Willinger** die aktuellen Entwicklungen des digital-informellen Urbanismus zusammen und stellt sie in den Kontext der Planungs- und Verwaltungspraxis. Neben den positiven Möglichkeiten für eine Stadt von Morgen stellt sich dabei die tief greifende

Herausforderung, ein neues Planungsverständnis zu entwickeln.

Die einzelnen Beiträge demonstrieren die Vielschichtigkeit des Themenfeldes. Auch wenn viele Initiativen und Projekte noch einen experimentellen Charakter tragen, wird deutlich, dass man sich auf diese neue Form des Stadtmachens einstellen muss. Dazu gehört das kritische Hinterfragen wie die Suche nach sinnvoller Umsetzung und Einbindung. Daraus ergibt sich auch ein neuer Anspruch an die Lehre: So stellt sich die Frage, wie neue Verfahrensformen, neue Akteure und Methoden und Instrumente eingebettet werden können. Und für die Forschung gilt es herauszufinden, inwieweit diese Methoden dazu taugen, Lösungen für die großen Herausforderungen wie demografischen Wandel, Generationengerechtigkeit, Klima und soziale Gerechtigkeit herzustellen. Denn hier besteht ein enormes Potenzial, wie Anthony Townsend es beschrieb: „Today, grassroots efforts to reshape cities are actually trying to change the ways things work at a local level, amongst people, to create new (healthier, greener) systems. They are about change and reform, not just aggregation“ (A. Townsend 2013, 25).

Die zunehmend selbstverständlich gewordene, sozial eingebettete Technik ist folglich Wegbereiter für neues urbanes Handeln. Allerdings wird das Potenzial und die Dynamik dieser Entwicklung vielfach noch unterschätzt. So ist vor allem der Smart-City-Trend primär auf den technologischen Fortschritt der urbanen Infrastrukturen fokussiert und meist von einem Top-down-Verständnis geprägt. Vergeblich sucht man die soziotechnologischen Komponenten und die Rolle des „Smart Citizen“.

Die hier vorgestellten Beiträge sollen eine Grundlage für weitere Diskussionen sein. Eine herausfordernde Aufgabe ist die Einbindung dieser neuen Bottom-up-Praktiken in Politik, Verwaltung und Planung. Denn es besteht durchaus das Potenzial zur Entlastung und Unterstützung von Verwaltungsarbeit. Gleichzeitig sind damit vielfältige neue Herausforderungen verbunden, wie die Frage nach der neuen Rollenverteilung der planenden, der beteiligten und der sich einbringenden Akteure. Ebenso stellen sich Fragen hinsichtlich Repräsentativität und Prozessorganisation, wenn sich das Akteursfeld multipliziert.

Trotz all dieser offenen Fragen bleibt festzuhalten, dass die Stadt in ihrem digitalen Format zunehmend an Bedeutung gewinnt. Die disruptiven Kräfte des Digitalen bringen neue Herausforderungen und Aufgabenfelder mit sich, bieten aber auch neue Lösungen und Methoden. In den vernetzten, smarten Städten von morgen werden Bürger und Initiativen die informationelle Infrastruktur von Smartphones und Internet nutzen, um sich in aktuelle Diskussionen einzubringen und selbst Stadt zu machen. Die Digitalisierung ist die paradigmatische Triebkraft für eine neue Form der Stadtentwicklung.

Hans-Hermann Albers, Dr. techn., Architekt & Urbanist, Inhaber der Büros albers architektur & stadtregie in Berlin, Mitglied Urbanophil e.V.
Stefan Höffken, Dr.-Ing. Stadt- und Regionalplanung, SRL, Mitarbeiter Plan und Praxis Berlin, Gründer Urbanophil e.V., Mitglied der Redaktion PLANERIN